

Mental Health inside Mental Hell

Psychische Gesundheit und der soziale Umgang mit derselben bilden eines der großen wiederkehrenden Themen der Soziologie und interdisziplinären Forschung. Prominent wies Michel Foucault auf die ordnungsstrukturierende Wirkung der Unterteilung in psychisch gesund/normal und psychisch krank/anormal hin. Aktuell ist diese Erkenntnis noch immer, doch das Thema steht mittlerweile unter etwas anderen Vorzeichen. Im Kontext diverser Krisen wird von einer allgemein hohen psychischen Belastung unter modernen Lebensbedingungen ausgegangen. In einer Gesellschaft, die so für viele zu einer Mental Hell werden kann, ist die Frage nach der psychischen Gesundheit – nach der Mental Health – oft Begleiterin des Alltags. So weist auch Alain Ehrenberg darauf hin, dass Anormal dieser Tage eher diejenigen zu sein scheinen, die sich völlig frei von psychologischen Problemen wähnen. Die Psychiatrie ist nicht länger nur eine totale Institution, welche die psychisch Kranken von der Gesellschaft fernhält. Sie findet ebenso mitten in der Gesellschaft statt.

Dass sich ein Wandel vollzog und offener über das Thema kommuniziert werden kann, ist auch als Reaktion auf die soziologische (Ideologie-)Kritik zu interpretieren. Psychische Probleme sollen von ihrem individualisierenden Stigma befreit werden. Haben sich also im Zuge der augenscheinlich gestiegenen gesellschaftlichen Sensibilisierung und Anerkennung die sozialen Bedingungen für Menschen mit psychischen Leiden verbessert? Oder zeigen sich vielmehr alte Probleme im neuen Anstrich? Gibt es Faktoren, die eher auf eine Verschlechterung der Situation in unserem Umgang mit psychischen Problemen und Neurodivergenz hindeuten? Beispielsweise scheint die öffentliche Gesundheitsversorgung mit dem damit steigenden Bedarf überlastet. Es entstehen teils monatelange Wartelisten, weshalb alternative Lösungen, wie sogenannte Selbsthilfe-Apps gefördert werden, die Patient*innen zumindest überbrückend aktivieren und un-

terstützen. Die mediale Präsenz und Kommerzialisierung psychischer Erkrankungen und Neurodivergenz zeigt sich zudem zweiseitig. Einerseits wird über Mental Health aufgeklärt auf der anderen Seite aber auch kommerzialisiert. Ideologische Verblendungszusammenhänge sowie Widersprüche und Grenzen der Optimierung in Gesellschaft, Kultur und Psyche können ebenso in einer Mental Hell münden und strukturellen Verbesserungen des Umgangs mit psychischen Erkrankungen im Weg stehen. Hat die Psychologisierung des Alltags so selbst möglicherweise negative Konsequenzen auf die Gesundheit?

Betrachtenswert ist der gewandelte Umgang auch in Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten. In einer Welt, die sich mitunter als Mental Hell darstellt, kann je nach sozialer Herkunft, Vulnerabilität etc. unterschiedlich erlebt werden. Die Zugänge zu Möglichkeiten, um an der Stabilisierung der eigenen Mental Health zu arbeiten, etwa in Therapie, sind überdies in einem neoliberalen Wohlfahrtsstaat ungleich verteilt. Welche Aspekte sollten in diesem Zusammenhang soziologische Beachtung erfahren?

Das alles (und noch mehr) wollen wir von euch wissen! Schickt uns eure Texte rund um den Themenkomplex der „Mental Health inside Mental Hell“ bis zum **01. Januar 2024** an [einsendungen\[at\]soziologiemagazin.de](mailto:einsendungen[at]soziologiemagazin.de). Wir freuen uns auf Eure Einsendungen! Hilfestellungen zum Verfassen von Artikeln erhaltet ihr auf unserem Blog unter **„Hinweise für Autor*innen“**. Das Soziologiemagazin legt Wert auf Chancengleichheit und Diversität. Wir ermutigen daher insbesondere Frauen* und Personen, die einer in der Nachwuchswissenschaft unterrepräsentierten Gruppe zugehörig sind, zu einer Einsendung. Für Fragen zum Thema Gleichstellung und zu unserer Position stehen Euch unsere Ansprechpartner*innen unter [gleichstellung\[at\]soziologiemagazin.de](mailto:gleichstellung[at]soziologiemagazin.de) gerne zur Verfügung.